

bruch nach dem Vaticanum II entnommen sind.

Zunächst ein Überblick über die elf Kapitel, von denen jedes einen anderen Verfasser hat. Heinrich Fries setzt den Rahmen mit einem kurzen, aber einheitsstiftenden Beitrag zum „Sinn der Kirche“. Nach einem kirchengeschichtlichen Kapitel über die „Kritik der Kirche“ (Victor Konzemius) legt Gerhard Lohfink das sachliche Fundament „Jesus und die Kirche“, dessen Weiterbau im Neuen Testament (Karl Kertelge) und in der Kirchengeschichte (Peter Stockmeier) historisch beschrieben wird. Im Sinne der modernen Immanenzapologetik untersucht Peter Hünermann die „Anthropologische Dimension der Kirche“, Medard Kehl die „Kirche als Institution“. Nach einem Ausflug in die evangelische Ekklesiologie (Gerhard Sauter) kommt Hermann Josef Pottmeyer zum harten Kern: „Die Frage nach der wahren Kirche“. Heinrich Döring ergänzt die ökumenische Perspektive, Giuseppe Ruggieri die praktische.

Obwohl die Beiträge die Individualität ihrer Vf. nicht verleugnen, ergibt sich doch ein ziemlich einheitliches Bild. Dominierend ist das Stichwort „Kirche als Zeichen der Völker“. Lohfink gibt rundweg zu, daß Jesus keine Kirche stiften wollte; nicht einmal Matth 16,18 wird für Jesus beansprucht. Was Jesus beabsichtigte und wozu er sich gesandt wußte, war die endzeitliche Sammlung Israels als Heil der Völker. Zu diesem Zweck berief er auch die Zwölf.

Dieses „Zeichen“ dient Pottmeyer als Kriterium für die wahre Kirche. In der römisch-katholischen Kirche sind subjektives Lebenszeugnis und objektive Ordnung (Sakramente, Amt), Praxis im Reich Gottes und Sendung so miteinander verbunden, daß dem Kriterium Ge-

nüge geschieht. Die Kirche ist nota des Reiches Gottes. Pottmeyer weiß freilich, daß dieser Beweis nur für denjenigen überzeugend ist, der vorher schon überzeugt ist.

Ökumenische Dokumente und hochkirchliche Gedanken im evangelischen Bereich bestärken die katholischen Vf. in ihrer Vermutung einer möglichen Konvergenz. In manchen Beziehungen ist die Konvergenz unbestreitbar – dies zeigt gerade das vorliegende Buch. In der Amtsfrage jedoch werden trotz Bibelwissenschaft und Kirchengeschichte die Ämter von Papst, Bischof und Priester als Zeichen so herausgearbeitet, daß der Anteil nicht-römischer Kirchen an der Wahrheit im Laufe der *demonstratio catholica* immer mehr schrumpft.

Rolf Schäfer

Edward Schillebeeckx, Christliche Identität und kirchliches Amt. Plädoyer für den Menschen in der Kirche. Aus dem Niederländischen übersetzt von Hugo Zulauf. Patmos Verlag, Düsseldorf 1985. 326 Seiten. Brosch. DM 44,-.

In diesem Buch kommt Schillebeeckx auf sein früheres Werk „Das kirchliche Amt“ (1981) zurück, weil dies zu wissenschaftlicher und insbesondere lehramtlicher Kritik Anlaß geboten hatte. Trotz aller Korrekturen im einzelnen soll aber auch das neue Buch an „vergessene Wahrheiten“ erinnern, um „gegen die Verarmung des kirchlichen Amtes anzugehen“. Gegenwärtige Amtsproblematik, geschichtliche Formen des Amtes und neutestamentliche Norm müssen miteinander in Beziehung gesetzt werden.

Von daher erklärt sich auch der Aufbau des Buches. Im 1. Kapitel geht es um „Jesus Christus und seine messianischen Gemeinden“. Aus Jesu Sendung erwachsen geistgeleitete Gemeinden, in

denen jedes Mitglied – ob Mann oder Frau – auf Grund der Geisttaufe „wirkliche Autorität“ besaß.

Von dieser Grunderkenntnis her analysiert das 2. Kapitel historisch und theologisch Amtspraxis und Amtstheologie der ältesten Gemeinden. Für die paulinischen Gemeinden wird „ein komplexes, variables Netzwerk von örtlichen und überörtlichen Strukturen und Autoritätsinstanzen“ aufgewiesen, wobei nicht der Status der Personen, sondern die konkrete Tätigkeit entscheidend ist. Die Hierarchie bahnt sich zwar im Neuen Testament an, wird aber erst in den späteren Schriften ausgebildet. Theologisch ist wichtig, daß die Apostolizität der Kirche nicht in erster Linie auf dem Amt beruht, sondern darauf, daß die Kirche sich von den Aposteln gegründet weiß, deren Überlieferung (NT!) wahr und in der Nachfolge Jesu steht. „Man darf die ‚*successio apostolica*‘ nicht aus der reich differenzierten Wirklichkeit isolieren oder sie formalisieren, mit allen un-ökumenischen Konsequenzen, die sich daraus ergeben.“ Im Blick auf die moderne römisch-katholische Verklammerung von Priesteramt und Eucharistie wird festgelegt, daß im Neuen Testament nirgends ein ausdrücklicher Zusammenhang hergestellt werde zwischen dem kirchlichen Amt und der Liturgie; wer die Gemeinde leitet, hat auch den Vorsitz bei der Eucharistie.

Das 3. Kapitel durchheilt die Kirchengeschichte, um an Hand bedeutsamer Fakten die Variabilität der Amtstheologie darzutun: Übernahme der profanen Verwaltungsstruktur; unsicherer Stellenwert der Handauflegung; Entwicklung des Amtes zum Kultpriestertum, der Gemeindemesse zur Privatmesse; späte Einführung des mönchischen Zölibats bei den einfachen Priestern; Weihe des

Priesters nicht so sehr zur Leitung der Gemeinde als vielmehr zur Feier der Eucharistie. Überall stellte sich die Kirche auf die historische Lage ein; die jeweils dabei entstehenden Texte – auch die Konzilsentscheidungen – sind deshalb „kontextuell“ zu interpretieren.

Wie lautet nun der heutige Kontext? Sch. entnimmt ihn aus den „Klagen des Volkes“ (4. Kapitel): dem Unbehagen der Bischöfe über den Priestermangel, dem Unbehagen der Frauen über ihren Ausschluß vom Amt, dem „Unbehagen über die pastorale Kaltstellung verheirateter Priester“ und dem „Unbehagen, das sich in alternativen Amtspraktiken äußert“. Bis jetzt ist es nicht gelungen, auf die „Klagen des Volkes“ geistlich zu reagieren. Die römische Bischofssynode von 1971 hat aus Furcht vor einem Dambruch autoritär für den Zölibat entschieden. Nicht einmal aus der Ökumene ist Hilfe in Sicht: das hochkirchliche „Lima-Papier“ läßt wohl das Studierzimmer, nicht aber die Praxis zu Worte kommen.

Sch. hat seinem Buch den Untertitel „Plädoyer für den Menschen in der Kirche“ gegeben: Er argumentiert zugleich verteidigend und anklagend, freilich nie grob und ohne Begründungen. Für den evangelischen Leser bietet er einen instruktiven Einblick in die Bewegungen, die in den offiziellen Verlautbarungen nur zwischen den Zeilen sichtbar werden.

Rolf Schäfer

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

Heinrich Fries, Fundamentaltheologie. Styria Verlag, Graz/Wien/Köln 1985. 579 Seiten. Leinen DM 70,-.

Mit seiner „Fundamentaltheologie“ legt Heinrich Fries den Ertrag seiner jahrelangen Forschungs- und Lehrtätig-